

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 36 (1954)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumoën, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Inserationspreis: Die einseitige Minimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate. Inseratenschnitt Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Nr. 1111 Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Zum Bettag

Unser Land mit seiner Pracht, seine Berge, seine Fluren
Sind die Zeugen deiner Macht, deiner Vatergüte
Spuren.
Alles in uns betet an
Grosses hast du uns getan.

Zieh uns in dein Liebesreich; mach aus Sündern
Gotteskinder;
mach uns dir, o Heiland gleich: Helfer, Kämpfer,
Ueberwinder
im Gerichten wahr und treu;
Grosser Gott, mach du uns frei.

Herr erbarm, erbarme dich deiner blutbefleckten Erde;
Unsre Seele sehnet sich, dass du sprichst ein neues
«Werde».
Send uns Kraft und Zuversicht,
Die der Waffen Joeh zerbricht.

Zünd in uns dein Feuer an, dass die Herzen gläubig
brennen
und, befreit von Angst und Wahn, wir als Brüder
uns erkennen,
die sich über Meer und Land
reichen fest die Bruderhand.

Mach vom Hass die Geister frei, frei von Sündenlust
und -Ketten;
brich des Mammons Reich entzwei; Du nur kannst
die Menschheit retten.
Rette uns aus Schmach und Not,
Heil'ger Geist, barmherziger Gott.

Karl von Greyerz 1870 bis 1949

Wir beten, wir danken, wir büssen

Siehe, wie Ton in der Hand des Töpfers,
so seid ihr in meiner Hand.

Jeremias 18/6.

El. St. Es ist eigentümlich dass man, wenn man etwas über die Bedeutung unseres Bet- und Busstages sagen oder schreiben will, immer wieder bei den Propheten des alten Israels Rat und Hilfe sucht. Der Ernst, die Eindringlichkeit, mit welchem sie ihrem von Gott und seinen Geboten mehr und mehr abfallenden Volke den Willen und die Ordnung Gottes kund zu tun bestrebt sind, hat etwas so Packendes, so Lebensnahes, dass man unwillkürlich sich fragt: Und wir?

Wenn wir uns darüber Rechenschaft geben wollen, dann müssen wir nur in Gotthelms Predigten lesen, wie und was er vom «Bättags», am Bättags seinen Zuhörern zu sagen hatte, er er ihnen den Bättag nahe zu bringen, sie aufzurichten wusste aus ihrer Gleichgültigkeit und Feigheit, aus dem persönlichen, dem öffentlichen, dem staatlichen Versagen vor Gott und Menschen. Er sagte ihnen, wie die Glocken an diesem Tag für den Schweizer Christen einen anderen Klang hätten, und mancher von ihnen am «Bättags» wenigstens den Weg zur Kirche unter die Flüsse nehme, weil ein irgend Etwas in ihm es nicht zulasse, dass man an diesem Tag sich von der christlichen Gemeinde trenne. Und so ist es noch heute.

Unser Bet- und Busstag fällt zeitlich ungefähr mit demjenigen des jüdischen Volkes zusammen, jenes Volkes, das die Propheten, Jeremias vor allem, immer wieder mit Gott zu versöhnen suchte, wenn es wieder abgefallen war in Sünde und heidnisches

Tun. Unser Volk hat in der gegenwärtigen Zeit keine Propheten, wie Israel sie damals gehabt hat. Bei uns führen heute falsche Propheten das grosse Wort: Luxus, Materialismus, Eigennutz, moralischer Zerfall in allen Gebieten (im Ehe- und Familienleben, im Geschäfts-, im geistigen Leben). Das Materielle regiert, das Geistige, das Seelische wird vernachlässigt. Unsere Jugend wird von der Primarschule an bis zum Doktor-Examen mit Können, mit Wissen, mit technischem und geistigen Rüstungsmaterial für das Fortkommen im Leben vorgestopft, die Entwicklung ihres inneren Lebens, ihrer seelischen, charakterlichen Kräfte überlässt man weitgehend dem Zufall.

Und dann wundern wir uns, dass all diesen negativen Faktoren heraus ein Materialismus, ein Egoismus ohne gleichen dem Mitmenschen gegenüber sich entwickelt, die so oft in unserem Gemeinschaftsleben Verantwortung, Güte und Brüderlichkeit vermissen lassen, dank welcher doch so viele Spannungen, so viele soziale Härten vermieden werden könnten, ohne dass Staat und Öffentlichkeit die Finger und die Nasen in alles zu stecken brauchen. Die heutige Zeit — es ist auch anderswo so — hat die göttliche Ordnung der persönlichen Nächstenliebe ab-, und an ihre Stelle die Gesellschaft, den Staat gesetzt.

Dass das Volk als Ganzes sich seiner Verantwortung für seine schwachen, benachteiligten Glieder bewusst ist, ist in Ordnung, solange nicht versucht wird, immer weitere Kreise, deren Stolz es früher war, sich selbständig durchzuschlagen, der Mutter Helvetia an ihr Portemonnaie zu hängen. Denn dadurch wird dieser Stolz und der Wille zur Unabhängigkeit, zum persönlichen Durchhalten, mehr und mehr geschwächt, und man ladet seine eigene Verantwortlichkeit dem Staat, der Kollektivität auf. Die heutige Generation vergisst weitgehend, dass der Staat nicht irgend ein Zentrum, ein seelenloser Mechanismus ist, sondern dass wir, jeder einzelne Mann und Frau ein verantwortungsvoller Teil von ihm sind, und das Wesen dieses Staates faul und korrupt wird, wenn wir alle nur von ihm leben wollen, aber ihm unsere Mitarbeit, unsere Mitverantwortlichkeit zu geben nicht gewillt sind, ohne die sein starkes Gebilde Sprünge und Risse erhalten, und Gott den brüchigen Ton eines Tages zerbrechen und fortwerfen könnte, als wertlosen Abfall.

Unser Land und Volk ist gnädig durch viele Gefahren der letzten Jahrzehnte geführt worden. Sind wir dafür dankbar genug?

Im Laufe dieses Jahres haben einige Abstimmungen, Wahlkämpfe, Sachdiskussionen, die öffentliche Meinung lebhaft beschäftigt — und doch steht über allem Sorgen für die eigene Heimat die grosse Besorgnis für die Erhaltung des Weltfriedens, des Schutzes der freien Völker. Die Völker selber und sicher auch diejenigen der Diktaturstaaten haben nur eine Sehnsucht — Frieden, nie wieder Krieg. Aber bei unseren paradoxen Zuständen, das einige wenige, herrsch- und machtsüchtige Männer über Krieg oder nicht Krieg entscheiden, aber tausende von Volksgenossen bei Freund und Feind aber dafür Gut und Blut hergeben müssen, besteht gegenwärtig ein zunehmendes Unbehagen in der Welt; weil es offenbar Länder gibt, die auf der einen Seite ständig provokatorisch mit dem Feuer spielen, und solche, welche die bittersterne Notwendigkeit eines lückenlosen Zusammenhaltens der freien Welt zu begreifen nicht imstande sind.

Wir in der Schweiz versuchen in einer höher und höher aufrüsteten Armee einerseits unseren Willen zum äussersten Schutze unserer Unabhängigkeit zu dokumentieren, und auf der anderen im Sinne und Dienst des Roten Kreuzes einen kleinen Teil unserer Dankbarkeit für 100 Friedensjahre an die unter Kriegsfolgen und Naturkatastrophen leidenden Völker abzutragen. Denn eine garantierte und unsererseits strikt durchgeführte Neutralitätspolitik kann auf dem blutigen Leidensweg der Menschheit nur eine geistige Berechtigung haben, wenn wir uns als Nation und Einzelbürger immer wieder als Helfende zur Verfügung stellen, überall da wo Hilfe Not tut.

Der Bettag, der früher so still, so feierlich begangen wurde, dass kein Pferd zum Vergnügen der Besitzer aus dem Stall genommen, dass kein fremder Besuch die Geschlossenheit der Familie stören, keine unnötige Hausarbeit den Frauen aufgeladen werden durfte, war damals wirklich ein Tag der Besinnung und dadurch des Dankes gegen Gott. Dieses Jahr, wo schwere Gewitter und schlechte Wetterverhältnisse in unserer Landwirtschaft grosse Schäden, und bei unseren Bauern dadurch vermehrte Sorgen auslösen, wird es ein Gebot väterlicher Solidarität sein, dass Stadt und Land zu etwas mehr gegenseitigem Verständnis sich finden. Besonders die durch Unwetter heimgesuchten Gegenden sollen auf gut eigenössische Hilfe rechnen dürfen — aber über die Sorgen hinaus sollen wir doch auch nicht vergessen, dass es noch vieles gibt — zum danken.

Und ob all diesen Ueberlegungen kommen wir zum letzten, tiefsten Sinn dieses Feiertages, zur Busse. Busse vor allem in dem Sinn, dass wir ehrlich vor Gott und uns selbst eingestehen, wo wir versagt, gefehlt haben, damit wir mit neuem guten Willen versuchen, über unser Versagen und Fehlen hinaus zu kommen, um es in Zukunft besser zu machen. Busse darüber, dass wir mehr und mehr glauben, Gott, seine Gebote, seinen Willen aus unserem privaten, aus unserem staatlichen Leben weglassen, ausschalten zu dürfen, und dass wir glauben, für unsere Person, unsere private Sphäre Christ sein zu können, um im öffentlichen, im Geschäftsleben laviieren, balancieren, ja oft lügen und betrügen zu können. Solange die Gebote Gottes der Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und Treue, das Vermächtnis Christi der persönlichen Nächstenliebe nicht mehr und mehr durch den einzelnen Menschen, mutig und treu in das Leben des Staates hineingetragen werden, solange werden wir nie-



Ob Freund oder Feind, ist der verwundete Soldat ein menschliches Wesen, das der Pflege bedarf. Dieser, einer der wichtigsten humanitären Begriffe, ist in der ersten Genfer Konvention von 1864 enthalten und dadurch im internationalen Recht und im menschlichen Gewissen verankert. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz kann als ständiger Anreger der Genfer Abkommen betrachtet werden. Um ihm die Durchführung seiner humanitären Aufgabe zu ermöglichen, hofft das Internationale Komitee vom Roten Kreuz wiederum auf die Unterstützung des Schweizer Volkes

mals ein Volk des Herrn werden, sondern zerbrechlicher, wertloser Ton bleiben in der Hand des Höchsten.

Schon im Jahre 1919, nach dem Ersten Weltkrieg, hat Leonhard Ragaz dem heute wieder aktuellen Wünsche Ausdruck gegeben, dass «der Fortschritt, den die jetzige Weltkrisis uns bringen soll, darin bestehe, dass Christus in die Politik vordringe». Dafür müssen wir aber alle, wo das Leben und die Pflicht uns auch hinstellen mögen, an ein anderes Wort dieses grossen, so oft verkanteten Schweizer denken:

«Nicht Gott hat dem Volk zu dienen, sondern das Volk muss Gott dienen.»

Auf Kosten der Allgemeinheit?

(Zur Finanzierung der Television)

(Dr. B. W.) Es hat den Anschein, dass über den Diskussionen betreffend die sozialen, psychologischen und kulturellen Auswirkungen der Television bisweilen das staatspolitische Problem der Finanzierung dieser «Errungenschaft» vernachlässigt werde. Dies ist umso bedauerlicher, als wir in der Schweiz Gefahr laufen, auf dem Gebiete des Fernsehens einen völlig neuen Bereich des Subventionismus zu schaffen, wobei das «hobby» einer verschwindend kleinen Minderheit aus den Mitteln der Allgemeinheit bezahlt werden soll.

Bis jetzt ist hinsichtlich der Finanzierung des Fernsehens folgendes geschehen. Ein, gestützt auf die Botschaft des Bundesrates vom 4. Juni 1951,

erlassener BB vom 21. Januar 1952 über die Finanzierung des schweizerischen Fernsehbetriebes ermächtigte zuerst den Bundesrat für eine

Versuchsperiode,

das Fernsehen durch Zuwendungen des Bundes und der PTT von zusammen bis zu 2,4 Millionen Franken zu unterstützen (verteilt auf 3 Jahre). Ferner leistete damals die Schweizerische Rundpruchsgesellschaft an die Kosten des Versuchsdienstes 0,9 Millionen Franken, während man erwartete, dass weitere 0,7 Millionen Franken durch Dritte (Konzessionäre, Industrie etc.) erbracht würden. Die ursprüngliche für den Versuchsbetrieb in Aussicht genommenen Ausgaben beliefen sich also

«La communauté de Grandchamp»

(Eine evangelische Frauengemeinschaft)

Von E. Rheinwald-Corti

Neuenburg... die weite Terrasse vor dem Bahnhof verlockt zu einem ersten Blick auf die Stadt, abwärts dem See zu und aufwärts zu den bewaldeten Hängen des Jura. Ihr dunkles Grün, in das sich die helleren Flecken der Lichtungen fügen, hebt sich mit klaren Konturen vom intensiv blauen Sommerhimmel ab. Den ebenmäßig gegliederten, langgezogenen Linien dieses westlichen Horizontes entspricht in anmutiger Parallele das Seeufer. Diese reizvolle Gleichrichtung wiederholt sich am Ostufer des Sees. Dieser ist breit genug, um den Eindruck von Luft und Werte zu wecken, nicht zu breit, um das Gefühl der Gegenwart des jenseitigen Ufers nicht aufkommen zu lassen. Die sanft und harmonisch geschwungenen Hügelzüge dort drüben sind hoch genug, um dem schwermütigen Blick eine erste Grenze zu setzen, nicht zu hoch jedoch, um die Sicht auf die Voralpen und Alpen des Berner- und Grauerzerlandes und im Südosten auf die Gipfel der Waadt und des westlichen Wallis zu hindern. Windstille Tage lassen die Wasserfläche blau-silbern oder strahlend grün schimmern. Der Sturm jedoch peitscht die Fluten hoch auf und kräht die Wägen mit weissem Schaum. Dann wandelt sich der liebliche und friedliche See zum gefährlichen Feind der Schwimmer und der kleinen Boote.

Eine Strassenbahn nicht gerade neuesten Modells fährt stellenweise dicht dem Ufer entlang nach Avornier - Colombier - Areuse - Cortallod und Boudry. Der Blick auf den See ist unvergleichlich schön und dies nicht nur bei hellem Sonnenschein. Auch Regen, Wolken und Sturm haben hier ihren eigenen

und wilden Zauber. Eine weite und fruchtbare Ebene dehnt sich bei Colombier zwischen dem Jurafuss und dem See aus. Dieser Sommer sah sie, so weit der Blick reichen konnte, mit Kornfeldern bedeckt. Sollte dies eine wohl wortlose, aber eindringliche Abwehr der gewinnstüchtigen Absichten jener sein, welche diesen fruchtbarsten Boden des ganzen Neuenburgerlandes mit Zement zu bedecken und in einen Sportflugplatz zu verwandeln planen? Einige in aller Schlichtheit vornehm wirkende, in Gruppen alter Bäume hineingestellte Herrenhäuser und grosse Bauerngehöfte beleben die Einförmigkeit der Ebene. Vom Val de Travers her strebt die Areuse dem See zu. Ihre gemauerten Ufer und die dem Bachbett eingefügten Stufen verraten deutlich, dass das Plätscherwässerelein sich auch unbotmässig gebärden könnte.

Dicht neben dem idyllischen Wäldchen der «Bouche de l'Areuse» führt von der Tramhaltestelle Areuse eine Strasse zum See. Bei der ersten Abzweigung fängt eine Orientierungstafel den Blick ein «Grandchamp, chemin sans issue». Grandchamp, das Ziel der Fahrt und der Sehnsucht so vieler Herzen... ein ausgewogener Winkel? Es sei gestattet, hier das Wesen und die Bedeutung von Grandchamp zu unterreissen, dieses in Demut und Gottvertrauen unternommenen Versuches einer auf das reine Evangelium ausgerichteten Frauengemeinschaft. Sie entstand aus kleinsten Anfängen. Christliche Frauen aus der Westschweiz (ursprünglich «les Dames de Morges») wünschten, ein- bis zweimal jährlich für kurze Tage zusammenzukommen, anderer Menschen und eigene Lebensfragen und Nöte vor Gott hinzulegen und aus Gebet und Besinnung Gottes Antwort und Weisung zu vernehmen. In Grandchamp fanden sich aus einer Verkettung von Umständen heraus die Räumlichkeiten zur Verwirklichung ihrer Absicht. War es anfänglich wenig und bescheidener verfü-

barer Platz, so gehören heute verschiedene, zum Teil überaus glücklich umgebaute Häuser zur Community. Langgestreckt, einstöckig, aus dem gelben Kalkstein der Juraberge errichtet, fügen sie sich harmonisch zu einem Weiler, den uralte Bäume umgeben und überschatten. Ein kleiner Wasserlauf, der einst einer Sägerei die Triebkraft lieferte, fliesst jetzt noch unter dem einen Haus hindurch und stillt mit seinem regelmässigen Murmeln die in Grandchamp herrschende Stille fast körperlich spürbar werden.

Aus den vereinzelt «Retraites» des Jahres wurden rasch viele. Dies bedingte die ständige Anwesenheit einer und später mehrerer Personen. «Schwestern» nennen sie sich, Schwestern in Jesus Christus nicht nur untereinander, sondern für alle jene Frauen und Männer, die in diesem Kreis ihr geistiges und geistliches Leben erneuern und stärken, beleben und vertiefen wollen und in der Stille von Besinnung, Andacht, Dank und Anbetung Gegenwart und Zukunft ihres Daseins erneut Jesus Christus übergeben möchten. Ein solches, über blosser Menschenkraft reichendes Unterfangen benötigt eine besondere Prägung der Seelen und eine besondere Kraft. «La communauté de Grandchamp» empfing von unserm Herrn und Heiland den Auftrag, im Verband der Schwestern, denen Geistliche und Professoren der evangelischen Landeskirche ihre Dienste zur Verfügung stellen, Seelen auszurüsten für die in menschlicher Schwachheit unternommene, aber von Gott getragene und geförderte Mitarbeit am Kommen des Reiches Gottes auf Erden. Die mehrtägigen Zusammenkünfte wenden sich mit ihrem Anruf an Menschen jeden Alters, aller Berufs- und Interessengruppen. In diesen Bibelkursen oder in den Retraites, welche letztere der vertieften Betrachtung des Wortes Gottes in Stille und Versunkenheit gewidmet sind, leben die Anwesenden, die nicht selten sehr

verschiedene Nationalitäten vertreten, klar und bewusst unter der Verkündigung der ewigen, weil göttlichen Wahrheit. Das Leitmotiv, dem sich die ökumenischen Gespräche im Sommer 1954 in Evanton unterstellten — «Jesus Christus, die Hoffnung der Welt» — leuchtet in goldenen Lettern über allen Tagungen von Grandchamp.

«Bete und arbeite, dass Sein Reich komme.» Das ist, in einer Nuschelle, der Leitsatz der Gemeinschaft von Grandchamp. In gedrängter Fülle umfasst er alles, was scharf und umsichtig formulierte Paragraphen nicht treffender ausdrücken vermöchten.

«Bete...» Viermal des Tages — um 7.00, um 12.00, um 18.00 und um 21.00 Uhr — finden sich die Schwestern und — freiwillig — ihre Gäste in der Kapelle ein. Bibellektüre, Gesang, Gebet, Fürbitte, Anbetung füllen diese Offices (Andachten) aus. Eine sinnvolle Ordnung in der Abfolge der Bibeltex-te, die Eingliederung aller Gebetsanliegen in ein feststehendes Tages-, Wochen- und Jahresprogramm verhindern das gefährliche Abgleiten in die Improvisation, in allzu persönliche Gestaltung des Gebetes und in nutzlos häufige Wiederholung. Diese Disziplin von Inhalt und Form ist segensvoll weit über die Mauern von Grandchamp hinaus. Wer von jener Community getrennt, dennoch ihr geistliches Leben teilen will, fühlt sich durch diese Offices mit dem Ring von Grandchamp aufs engste verbunden und eine nicht selten lastende und lähmende Einsamkeit wird überwunden.

«... und arbeite.» Jede, selbst die unscheinbarste Handreichung in Haus und Garten (und es wird angestrengt gearbeitet), in Unterricht und Aussprache, in Rat und Seelsorge ist Dienst in Jesu Christi Geist. «Was ihr einem der geringsten unter euch getan habt, das habt ihr mir getan!» Ueber alle seelischen Beziehungen hinweg, über die Bande des

Botschaft an die Glieder der presbyterianischen und reformierten Kirchen in aller Welt:

«Die 17. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes freut sich über die Gemeinschaft, die Gott uns trotz der Rassenschranken, Klassenunterschiede und Völkertrennung — die die Glieder der einen Familie Gottes voneinander zu scheiden drohen — gnädig geschenkt hat; und wir sehen erwartungsvoll auf die noch grössere Gemeinschaft bei der Versammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen in Evanston, die ein wachsendes Zeichen für die Einheit der gläubigen Christen in ihrem Herrn ist.

Viele Menschen in allen Ländern fürchten sich heute sehr — sie haben Angst um ihre wirtschaftliche Sicherheit, um die Beständigkeit ihrer Ordnungen, um die Zukunft ihres Volkes; sie fürchten sich vor einem Krieg, der die Grundlagen unserer Kultur zerstören könnte; sie haben auch Angst um ihr eigenes Leben oder vor dem Tode, als ob er das letzte Uebel sei.

Vielen unserer Mitmenschen scheint die «Hoffnung in Christus» nichts zu sagen. Wir bekennen es, dass der Widerschein dieser Hoffnung, die das Licht der Welt ist, selbst in unseren Kirchen so schwach und das Leben unserer Gemeinde so fade geworden ist, dass die Menschen ihren Lebens- und Pflichtenkreis in anderen Bindungen gesucht haben.

Darum ergeht an uns — die wir eine gewisse Hoffnung in unserem gekreuzigten, auferstandenen und siegenden Herrn haben — der Ruf, so zu leben und unseren Glauben so zu lehren, dass die Menschen Jesus Christus als die einzige reale Hoffnung und einziges wirksames Mittel gegen ihre Ängste annehmen, und ein so lebendiges Zeugnis von unserem Glauben abzulegen, dass die Menschen nicht um unsern Willen von der christlichen Hoffnung ausgeschlossen werden. Denn jede Hoffnung, die sich nicht auf Ihn gründet, muss letzten Endes an den Grenzen und Tragödien des Lebens zerbrechen.

Eindrücke einer Schaffhauserin vom ersten kirchlichen Umnägen

Brief an die in den Ferien weilende Mutter

Liebe Mutter!

Schaffhausen, Sonntagabend, 5. September 1954

Es drängt mich, Dir am heutigen Abend zu schreiben, weil ich mich gestern und heute in Gedanken so oft fest mit Dir verbunden fühlte. Natürlich darf auch Vater diesen Brief lesen, er wird mir jedoch zugehen müssen, dass unsere Freude und Genugung von ihm sicher nicht ebenso sehr empfunden werden kann wie von uns beiden! Also, wir Schaffhauser Frauen dürfen dieser Tage zum erstenmal zur Urne, an der Seite unserer Männer! Und wir haben uns in den Frauen nicht getäuscht, nein, es freut mich ausserordentlich, Dir schreiben zu dürfen, dass mich die Haltung der Frauen sogar freudig überrascht hat. Ich fand bestätigt, dass man den Frauen nur Vertrauen schenken und sie in eine Aufgabe hinein stellen muss, dann suchen sie diese mit Eifer zu lösen. Auf kirchlichem Gebiet nehmen viele Frauen Verantwortung noch ernster als die meisten Männer. Als ich gestern zum Einkauf in die Stadt ging, kam ich fast vorwärts. In jedem Laden und auf der Strasse wurde ich angehalten, und wurde mir die Frage gestellt: «Händli scho geschmitt?» und alle Frauen machten so selbstbewusste Gesichter, als wenn sie sagen wollten: «Nun haben auch wir etwas dazu zu sagen, und

wir werden es auch mit Eifer tun!» Die Woche vorher wurde ich oft befragt über die Situation in der Stimm- und Wahlangelegenheit. Die Abstimmungsvorlage war ein wenig kurz abgefasst und vernehmlich nicht, die Probleme, über die entschieden werden sollte, klar darzulegen, dass sich jedermann (und jederfrau) hätte ein Bild machen können. Durch einige Artikel in der Zeitung wurden dann die Fragen noch abgeklärt. Auch von Frauen erschienen in den Zeitungen einige kurze Einsendungen. Es freute uns auch überaus, dass bei der ersten sich bietenden Gelegenheit eine Frau zur Wahl in den Kirchenstand vorgeschlagen worden ist. Im stillen hatte ich früher immer etwas Bedenken, ob wir dann einmal Frauen finden, die sich bereit erklärten, ein solches Amt anzunehmen, das punkto Zeit und Einsatzbereitschaft sicher keine kleinen Anforderungen stellt. Und nun durften sich schon das erstmal meine Bedenken als unnötig erweisen, indem sich eine flotte Anwärterin finden und gewinnen liess. In grosser Zahl sind dann die Frauen an die Urne gegangen, mit freudigem Ausdruck und in festlicher Kleidung die meisten, vor allem diejenigen, die diesen Tag bewusst gegossen, da sie sich seit länger Zeit für dieses Ziel eingesetzt hatten. Gewiss wird es ihnen niemand ablehnen, wenn sie diesen Anlass miteinander feierten, um sich gemeinsam zu freuen. Die Stimmzähler an der Urne waren überaus freundlich. Heute, Sonntagmorgen, als Fritz und ich zusammen stimmen gingen, meinte einer, es sei gut, dass mein Mann auch komme, sie seien nämlich froh über jene stimmenden Mann, denn bis jetzt seien in ihrem Wahllokal 70 Prozent der Wähler Frauen gewesen und das erschien ihnen fast etwas unheimlich!

Wenn ich zurückdenke, liebe Mutter, weist Du noch, es mögen etwa 7 oder 8 Jahre her sein — oder sind es schon 10 Jahre? — als wir beide an der Münsterstüre zurückgehalten wurden und uns der Eingang verwehrt wurde, als wir als Zaungäste an einer Kirchgemeindeversammlung teil-

men wollten? Wir schickten dann die Türhüter zum Kirchgemeindepresidenten, um von ihm die Erlaubnis zum Eintritt zu erbitten. Nach einer geflüsterten Beratung mit den Mitgliedern des «Blüss» wurden wir dann eingeladen und sogar willkommen geheissen. Und heute nun dürfen wir Frauen stimmen und wählen wie unsere männlichen Kirchgenossen. Wie freue ich mich, dass Du diese Zeit auch noch miterleben darfst! Heute nachmittag, als ich lesend im Garten sass, spazierte zwei Frauen vorbei und ich hörte die eine zur andern sagen: «Lueg, dörst ich da Schueluss, wo nich gesichert ha möse gu schtime; mer händ aber möse uf der andere Site in.e.» Da freute sich mein Frauenstimmrecht und schmunzelnd nahm ich Kenntnis von diesem Eifer und Wichtigem. Nun sind auch diese einfachen Frauen «öpper», deren Wort Gewicht hat und mitgezählt werden muss! Wie die Abstimmung ausfiel, weiss ich noch nicht, das wirst Du ja morgen in der Zeitung lesen können. Dass mich diese Tage mit grosser Freude erfüllten und mir wieder Mut und Rückenstärkung brachten zu neuem Einsatz, das brauche ich Dir kaum zu betonen, nicht wahr?

Von Herzen grüsst Dich und Vater, Deine Trudi.

Hors d'oeuvres auf der Frauenwelt

In Basel wurde am 27. August vom Regierungsrat der Gemalhin eines seiner Ratsmitglieder, Professor Dr. Tschudi, Frau Dr. Irma Tschudi, ein Lehrauftrag für «pharmazeutische Spezialgebiete» an der Universität erteilt. Mit der Übertragung dieses Auftrages wissenschaftlicher Art wurde aber die Bestimmung im Beamtengesetz umgangen, welche verfügt, dass verheiratete Frauen nicht Staatsangestellte sein können. Nun ist durch die Anstellung der Frau eines hohen Beamten ein Präzedenzfall geschaffen worden, der hoffentlich dazu führen wird, dass ein veraltetes Gesetzparagraphen erschwunden und wie in anderen Ländern, der Weg frei wird für in ihrem Fach tüchtige Frauen, ohne dass die Heirat derselben die Allgemeinheit nur aus prinzipiellen Gründen ihrer tüchtigen Mitarbeit in der Öffentlichkeit beraubt.

In China wurde Frau Maria Teresa del Canto, bisher Erziehungsministerin, zur Bürgermeisterin von Santiago ernannt, wo schon 1939 eine Frau dieses Amt verwaltete. In der UdSSR ist eine Frau Gesundheitsministerin, und in

Indien nimmt Frau Raj Kumari Amrich Kaur denselben Posten ein. Sie ist eine internationale wohlbekannte Frau, bei den Versammlungen des Weltgesundheitsrates in Genf, China, wo eine Kollegin dasselbe Amt bekleidet wie sie in Indien. In Schweden gehören drei Frauen dem Ministerium an, Frau Ulla Lindström wacht über die Interessen der Konsumenten; sie ist die Letztgewählte, gehörte aber seit 1946 der ersten Kammer des Reichstages an, und vertritt seit 1947 Schweden in der UNO.

Pakistan hat Lagnat Ali Khan als Botschafterin in die Niederlande delegiert. In der Schweiz sind die Frauen in ihrer Entwicklung leider so zurückgeblieben, dass sie sich nicht nur nicht oder dann so selten, dass es jedesmal wie ein Wunder wirkt, für einen höheren Posten eignen, aber sich sogar für jegliche und fürsorgekommissionen ständig wehren müssen. Die einzige Domäne, die ihnen neidlos überlassen wird, ist die Küche und die Kinderstube. Woher kommt wohl diese Unterentwicklung der Schweizerfrau? El. St.

Eindrücke einer Frau im Bundeshaus

Vor nicht so langer Zeit fuhr unser Kollegium nach Bern, um einmal dem Bundeshaus einen Besuch abzustatten. Zuerst besuchten wir den Nationalratssaal. Da hat es uns sehr gut gefallen, wie die Männer aus dem Volke pro und kontra für eine Vorlage sprachen. Auch ein Bundesrat hat eine Rede gehalten. Sie war wirklich sehr gut, aber wie er dann in einem seiner letzten Sätze den Duttweiler noch angegriffen hat, das hat uns nicht gefallen. Nachher gingen wir in den Ständeratssaal. Da empfing uns eine so kalte Atmosphäre über diesen weisen und weisen Häuptern, dass wir alle der Meinung waren, dass da hinein die Güte einiger reifen Frauen gehörte. Auch im Nationalratssaal würden sich einige Frauen sehr gut machen.

Es ist zu hoffen, dass die Ausstellung viele Besucher anzieht, und sicher wird dabei manches der Werke der Handwerkerinnen in den kleinen Einzelheiten und Kantinen, für Private wie für Aemter und Geschäfte eignen sich die Bilder gleichermassen gut und bringen ein Stück Leben und Natur in die nürchternste Umgebung.

Auf Weihnachtskarten kommt übrigens im Verlag des Schweizerischen Beobachters das neue Buch «Auf in den Zoo!» mit farbigen und schwarzweissen Bildern heraus, zu dem Margrit Roelli auch den Text schrieb. Ein ideales Weihnachtsgeschenk für Kinder! Eva.

Mozart bei Kerzenlicht

Auf ungewöhnlich reizvolle Weise hat der Lyceumklub Zürich nach der üblichen zweimonatigen Sommerpause sein neues Programm mit einem, gemeinsam mit der Mozart-Gesellschaft veranstalteten «Mozartabend bei Kerzenlicht» eingeleitet. Dank dem lebenswichtigen Entgegenkommen eines Klubmitgliedes, das gastfreundlich die Räume des schönen Herrensitzes «Zur Seeburg» an der Zollikerstrasse zur Verfügung stellte, konnte diese Mozartstunde als Hauskonzert im intimen Rahmen eines kultivierten alten Zürcher Hauses durchgeführt werden, was sie zu einem besonderen Genuss werden liess. So wie einst im Hause Salomon Gessners an der Münstergasse die Gäste andächtig dem Musizieren der beiden Wunderkinder Nannerl und Wolfgang Mozart lauschten, so liessen sich auch die Eingeladenen von 1954 willig und beglückt vom helleterfäulnigen Klangwunder des Genius umgeben. Dichtgedrängt sass sie in den zwei grossen Räumen, deren Flügeltüren man gegen den mittleren Salon, in dem sich das Orchester befand, geöffnet hatte; und noch im Vorräum und auf den Treppentritten zum oberen Stock sah man andächtige Zu-

Erklärung: «Im Schweizer Frauenblatt vom 23. Oktober 1953 wurde zur letztjährigen Schweizerwoche ein Artikel «Einiges über Nylon» veröffentlicht. Darin waren einige ungerechtfertigte Vorwürfe an die Adresse der Holzverarbeiter AG und der Ffbron SA enthalten, welche letztere die Kunstfasern Grilon herstellt. Wegen dieser Vorwürfe erhoben die genannten Gesellschaften gegen die unterzeichnete Verfasserin Klage wegen unlauteren Wettbewerbs und Ehrverletzung. In einem Vergleich hat die Verfasserin die ungerechtfertigten Vorwürfe richtiggestellt und bedauert, worauf die Klage zurückgezogen wurde.» El. Studer.

Als ich zum Beispiel die verschiedenen Prozesse studiert habe: den Wein-, Bunker-, Affid- und Pferdeprozess, da bekam ich manchmal direkt eine Angst vor unseren Männern, dass ich mich fragen musste, wozu führt das noch, wenn das so weiter geht. Wo ist der Mann der ruft, wie M. Schinner: Wenn Bruderluft fließen soll, so fliesse das meingie zuerst. Wenn ich die Zeitungen studiere und so über alles nachdenke, so überfällt mich manchmal das Gefühl, dass heute das persönlich-mitige Verantwortungsbewusstsein weitherum fehlt. E. W.

50 Jahre Institut Minerva Zürich

Die Maturitäts- und Handelsschule Minerva in Zürich feiert dieses Jahr das Jubiläum ihres 50-jährigen Bestehens und kann damit auf ein halbes Jahrhundert äusserst erfolgreicher Tätigkeit zurückblicken. Es handelt sich um ein Jubiläum, das deshalb von allgemeiner Bedeutung ist, weil diese Schule die erste private Maturitätsvorbereitungsschule in der Schweiz war und heute zu den grössten Instituten des schweizerischen privaten Bildungswesens gehört. Im Jahre 1904 gründete der grosszügige Direktor A. Merk, zusammen mit Dr. Keller, Privatdozent, und Dr. Laager die heute im Inland und Ausland bekannte Bildungsstätte. Zweck der Schule war, jungen Leuten, die erst in fortgeschrittenem Alter ihr Studium aufnehmen, und ausserdem solchen, die den normalen Schulweg aus irgendeinem Grunde nicht beschreiten konnten, die Möglichkeit zu bieten, sich gründlich auf die Maturität vorbereiten zu lassen. Die Schülerzahl wuchs rasch, so dass das damalige Gebäude an der Universitätsstrasse in Zürich für die Unterrichtszwecke nicht mehr genügte. Es wurde, den Bedürfnissen entsprechend, im Jahre 1909 ein moderner Schulhausneubau mit Internat und grossem Garten an der Scheuchzerstrasse erstellt.

Im Jahre 1918 verlegte sich das Institut Minerva mit der ebenfalls erfolgreichen Privatschule Dr. Max Husmann. Seit 1934 sind Inhaber und Leiter der Schule Direktor Dr. Max Husmann, Direktor J. Züger und Direktor Dr. S. D. Steinberg.

Seit vielen Jahren führt das Institut Minerva ausser der Maturandenabteilung auch eine Handelsabteilung, Kurse für moderne Sprachen und eine Arztgehilfen- und Praxis-Laborantenschule. Auf dem Gebiete der Arztgehilfenausbildung ist die Minerva einem wachsenden modernen Bedürfnis entgegengekommen; auch hier hat diese Schule elementare Pionierdienste geleistet.

Mit Hilfe des beweglichen Klassensystems kann der Schüler, seinen Vorkenntnissen entsprechend, den einzelnen Fächern zugeteilt werden. Eine solche Zuteilung und sorgfältige Überwachung des Arbeitens und der Leistungen der Schüler durch die Direktion verbürgt eine ausgesprochene individuelle Behandlung der Schüler.

Eigene Lehrmittel, die nach den modernsten pädagogischen Prinzipien gestaltet sind, Repeatingmaschinen, erleichtern den Unterricht und ersparen dem Lehrer das Diktieren und dem Schüler das Notiznachen.

Über dreissig tüchtige, erfahrene, akademisch gebildete Lehrer bieten Gewähr für einen fruchtbaren Unterricht. Mehr als fünfzehn dieser Lehrer wirken seit 10 bis 40 Jahren mit voller Hingabe und Treue am Institut, was für die Stabilität des



Warum mit teuren Waschmitteln einweichen und vorwaschen?
Das schäumende Henco ist der Meister im Schmutzlösen!
Mit Henco eingewischt ist halb gewaschen!
Das grosse Paket nur 55 Rappen

teil als vorläufig unvermeidlich hin. Der Feldzug der Verteidigung und Rechtfertigung wird nicht angetreten. Gott ist ihr Streiter gegen jegliche Macht und Übermacht von Feindseligkeit, Unverständnis und Spott. Wer wollte zagen?

Zur Mittagstunde ruft die Glocke von der Kapelle zur Betrachtung der «Seligpreisungen». Sie verkünden alle Seligkeit in Gott, die so oft gepaart ist mit weltlicher Not durch gröbliche und feine Anfechtungen.

«Selig...», wer den Willen Gottes tut, wie er auch lauten mag, «dem das Königreich der Himmel ist sein Teil». In durch irdische Vergänglichkeit bedingter Unvollkommenheit nimmt dieses Königreich Gottes hier und jetzt schon seinen Anfang. Seine Vollendung steht jenseits des Erdendaseins und «des Leibes dieses Todes». «Wir alle, die wir die Herrlichkeit des Herrn wie durch einen Spiegel schauen, wir werden in dasselbe Bild verwandelt, so dass Seine Herrlichkeit die unsere sein wird.» (2. Kor. 3, 18). Zu diesem Leben mit Jesus Christus vor uns und in Gott ist Grundtendenz durch Seine Gnade eine Wegstrecke und ein Haltepunkt, eine Atempause und ein Lichtstrahl aus der Ewigkeit.
Chemins sans issue...

Vielseitig und originell

Immer wieder wird die alte Behauptung, Frauen seien nicht schöpferisch veranlagt, widerlegt. Allein die kleine Schweiz verfügt über eine ganze Reihe erstklassiger Künstlerinnen — Malerinnen, Graphikerinnen, Weberinnen, die keineswegs nur reproduzieren, sondern durchaus eigene und neue Wege gehen. Wollte man unbedingt einen Unterschied in ihren Arbeiten zu denen ihrer männlichen Kollegen finden, so dann vielleicht den, dass die Werke von

Frauen im allgemeinen im Detail gründlicher ausgearbeitet sind und dass sie der kleinsten Einzelheit ebenso viel Liebe und Sorgfalt widmen wie der ganzen Konzeption.

Ein ausgezeichnetes Beispiel solch künstlerischer Gewissenhaftigkeit, gepaart mit der Fähigkeit, die Substanz der Dinge in Form und Farbe herauszuheben, bietet Margrit Roelli, die bekannte und originelle Illustratorin vieler Kinderbücher. In der Galerie Palette in Zürich stellt sie vom 9. September bis 5. Oktober eine reichhaltige Auswahl ihrer Bilder vor. Die Ausstellung wandert am 25. November nach Solothurn (Buchhandlung Lüthy) und wird im Mai nächsten Jahres in Stuttgart gezeigt werden.

Das Material, mit dem Margrit Roelli arbeitet, ist ebenso vielfältig wie die dargestellten Themen: wasserfeste Tempera in Verbindung mit plastischem Material. Unseres Wissens ist sie die erste und beinahe einzige, die so prosaische Stoffe wie Strich, Schüre, Watte, Filz, Leder, Gaze und Tüll zu Bildern zu modellieren versteht und damit eine aparte künstlerische Wirkung erzielt. Ihre Motive holt sie sich aus Natur und Leben, und so schauen denn von den Wänden Goldforellen neben einem Harlekin, ein Prachtsexemplar von einem buntschillernden Gügel neben einem Stilleben von Pepperroni und Paprika herunter, und exotische Blumen stehen neben einer Marktszene und Buchen im Februar. Leuchtend und sommerlich wirken die klatschgelben Chrottebösch, weiträumig und nachdenklich das Nebelmeer. Einzeln verkauft wird der Schwarzweisszyklus «Land im Winter», der fünfzehn Bilder, aus Kohle und Watte hauptsächlich komponiert, umfasst. Überigens sind die Bilder unfassbar preiswert, wenn man allein nur die ungeheure minutöse Arbeit, die in jedem einzelnen steckt, bedenkt. Es ist zu hoffen, dass die Ausstellung viele Besucher

Es ist besser eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.

ZÜRICH
Zürcher

Wasche schonen mit KOLB'S
Seifenflocken Weisse Taube
J. KOLB Seifenfabrik ZÜRICH

Das beste Waschmittel für sorgfältige Pflege der Wäsche! Für Waschmaschinen, Automaten und Waschschüssel.



11. Schweizerische Ausstellung für Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Gartenbau LUZERN

16. September bis 11. Oktober 1954

Seit der «Landi» 1939 die grösste nationale Landwirtschafts-Ausstellung — 200 000 m² Ausstellungsfläche auf der Luzerner Allmend, davon 45 000 m² überbaut — 38 Fachgruppen — Zahlreiche Sonderveranstaltungen (Tiervorführungen, Umzüge, folkloristische Darbietungen, Sportfeste) — Originelle Gaststätten (Käse-, Fisch- und Weinstuben, Obsthilf-

wirtschaft, Waldschenke, Milchbar usw.) — Grosse Tierschau (Pferde, Hunde, Kleinvieh, Grossvieh, Schlachtvieh, Geflügel, Tauben) — Einzigartige Blumen- und Pflanzenschauen.

Donnerstag, 23. September: Tag der Bäuerin, Landfrauentagung mit speziellen Darbietungen

EINFACHE BAHNBILLETTE BERECHTIGEN ZUR FREIEN RÜCKFAHRT!

Lehrkörpers und ausserdem für ein harmonisches Zusammenarbeiten zwischen Direktion und Lehrerschaft zeugt. Der enge Kontakt in der Arbeit zwischen Direktion, Lehrern und Schülern gibt der Schule das Gepräge der systematischen Konzentration und dem Schüler die Sicherheit des erfolgreichen Schaffens. Die Tatsache, dass ebenfalls ein grosser Teil der Angestellten des Sekretariates seit vielen Jahren, und die älteste sogar seit mehr als 45 Jahren, am Institut tätig sind, spricht für die Angestellten wie auch für die Schulleitung.

Bis heute hat das Institut Minerva mehr als 11 800 Tagesschüler auf die Maturität, auf die Aufnahmeprüfung an das Technikum, auf das Handelsdiplom, auf das Akademiediplom oder Sekretariatsdiplom vorbereitet, oder als Arztgehilfen und Praxis-Laborantinnen ausgebildet. Die Schule zählt gegenwärtig rund 350 Tagesschüler. In den letzten acht Jahren haben 653 Schüler des Instituts Minerva die Matura mit Erfolg bestanden, Tausende von Eltern, und vor allem die ehemaligen Schüler, die in erfolgreicher Tätigkeit ihre Berufe ausüben, wenden stets mit Dankbarkeit an ihre ehemalige Bildungsstätte und Lehrer denken.

Brief an eine Hausiererin

Es war um die Mittagszeit, als Sie an meiner Wohnung läuteten. Dass ich abgehängt schnell die Türe aufgerissen und wieder zugeschlagen hätte, das wenigstens brauche ich mir nicht vorzuwerfen. Ich war auch gerne bereit, Ihnen weissen Maschinenfäden und etwas Gampher abzukaufen. Da fragten Sie mich, ob hier am Ort eine Suppenküche wäre. Ich verneinte bedauernd. Die Restaurants eingerichtet und wären so teuer, dass man sie nicht zu betreten wage. Ich musste Ihnen da leider zustimmen. Im selben Augenblick dachte ich daran, Sie einzuladen. Aber es erschien mir gänzlich unmöglich; weil ich allein war, hatte ich das Menü reduziert: Birchermüesli, Butterbrot und Ovo gab es. Dazu, dünkte mich, kann man doch wirklich niemanden einladen. Blitzschnell dachte ich das, während Sie mir das Herausgeld in die Hand zählten und während ich sah, wie fadenscheinig Ihr Mantel war.

Ich stand noch an der Tür, als Sie langsam die Treppe hinunter stiegen und erlebte wieder einmal jene seltsame, wehe Reue — wir haben es als Kinder zu Hause, «das Gefühl der leeren Hände» genannt — die entsteht wenn man die Möglichkeit, jemanden eine Freude zu machen eine Erleichterung zu gewähren, vorbeigehen lässt.

Ich weiss, Sie haben meine Gedanken nicht eraten. Sie haben an meiner Wohnungstür nicht im geringsten damit gerechnet, ich würde Sie auf Ihre Frage nach der Suppenküche meinerseits zum Essen einladen. Dazu sah Sie viel zu müde und zu resignierte aus.

Für mich aber war es kein Trost festzustellen, dass ich — sagen wir wenigstens teilweise — über eine schweizerische Hausfrauendition gestolpert bin. «Wenn man jemand einlädt, dann muss doch auch etwas dasein, das präsentiert.» Gesamthaft genommen hat die Auffassung ja schon auch ihre Berechtigung. Es könnte aber sein, dass wir zu sehr am Gesamthaften, am Allgemeinen festhalten und zu sehr vor dem einzelnen, vor dem vielleicht etwas Ungewöhnlichen zurückschrecken. So im Chor, da tun wir gerne und voll Eifer mit; es ist dann wirklich eine Freude uns tätig zu sehen und das Resultat übertrifft die Erwartung. Aber eben, so im kleinen, so im einzelnen...

Vielleicht ist es Unrecht, dass ich immer von «wir» rede, denn schliesslich haben Sie an meiner Wohnungstüre geläutet und vielleicht sind Sie an jenem kalten Vorrührlingstag, weil ich nicht den Mut hatte, Schwesterlich zu sein, ohne Mittagessen geblieben.

Sie werden sich kaum mehr an diese Begebenheit erinnern, auch nicht, wenn mein Brief Sie erreichen sollte. Ich bin nicht so gut dabei losgekommen und muss recht oft noch an den Satz in einer alten und wohlbekannten Geschichte denken, «er sah ihn und ging vorüber».

Verzeihen Sie mir und glauben Sie trotz so offensichtlichen «seelischen Dürftigkeiten» an die Menschen. Von mir hoffe ich, dass ich bei einer nächsten Gelegenheit, mehr Mut beweise. Ich und noch manche meiner Schwestern.

J. Z.

Kennst Du Deine Heimat?

Im heimatkundlich-touristischen Wettbewerb, den das «Schweizer Heimatbüchler»-Werk in Verbindung mit fremdenverkehrender und erzieherischen Stellen sowie den Schweizer Buchhandlungen durchgeführt hat, sind nun die Resultate ermittelt worden. Die ersten zwei Preise, je zehn Tage Ferienaufenthalt in Grindelwald und in Graubünden, sind einem Mechaniker in Zürich und einer Hausfrau in Herzogenbuchsee zugefallen, die der Stichfrage nach den bis Ende 1953 herausgekommenen Heimatbüchern — 111 Nummern mit insgesamt 748 577 Exemplaren — am nächsten gekommen sind.

Kleine Rundschau

Fische ohne Gräte und Geruch

In Deutschland ist laut der Zeitschrift «Neuheiten und Erfindungen» (Glimmen-Bern) eine wesentliche Neuerung im Seefischverkauf eingeführt worden. Der Hausfrau werden Seefische aus Spezial-Kühltruhen grätig, entkeimt und geruchfrei, dazu zitronengesäuert, kochfertig in durchsichtigen Cellophanpackungen und somit gegen alle schädlichen äusseren Einflüsse angeboten. Durch eine geschlossene Kühltüte von der Küste über einen Kühlwagendienst, eigene Kühlräume, einen leistungsfähigen Verteilerdienst bis zu den Kühltruhen bei den Verkaufsstellen wird eine gleichbleibende Qualität sichergestellt. Der Seefisch wird nach einem besonderen, in Zusammenarbeit mit der Bundesanstalt für Fischerei entwickelten Verfahren bearbeitet, so dass der Hausfrau die wenig beliebte Arbeit des Herrichtens erspart bleibt. Sie braucht nur noch den Folienbeutel aufzuschneiden und das Gericht in die Pfanne oder in den Topf gleiten zu lassen.

Erziehung zur Mässigkeit

Führende Persönlichkeiten der englischen Freikirchen haben die Forderung erhoben, dass der Erziehung zur Mässigkeit in alkoholischen Getränken im kirchlichen Leben wieder der gebührende Platz eingeräumt werden müsse. Die Forderung schliesst sich an eine eben veröffentlichte Statistik über die Trunkenheit unter englischen Jugendlichen an. Die amtliche Statistik stützt sich auf die Berichte der Polizeibehörden aus dem Jahre 1950 bis 1953. Sie zeigt eine wesentliche Zunahme der Verurteilungen von Jugendlichen unter 21 Jahren wegen Trunkenheit. Bei den männlichen Jugendlichen betrug die Zunahme 102 Prozent, bei den weiblichen 80 Prozent. In der Erklärung heisst es: «Die Kirchen können sich nicht der Verantwortung gegenüber dieser Situation entziehen. Wir müssen sofort Schritte ergreifen, um dafür zu sorgen, dass die Erziehung zur Mässigkeit wieder ihren angemessenen Platz im kirchlichen Leben erhält, damit das Uebel des Alkoholtrinkens nicht das Leben eines immer grösser werdenden Teiles unserer Jugend befällt.»

Radiosendungen

vom 19. bis 25. September 1954

sr. Montag, 20. September, 14 Uhr: «Notiers und profiers». — Eine Handarbeit. — Nochmals Rundfrage. — Kleine Anzeigen. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 22. September, 14 Uhr: Frauenstunde: «Wie Sie leben». — Donnerstag, 23. September, 21.50 Uhr: Heinrich Eduard Jacob: «Was liest die amerikanische Frau?» Freitag, 24. September, 14 Uhr: Die halbe Stunde der Frau. 1. Martha Bally: «Vom Wohnen». 2. Martin Brugger: «En Maa seit derzeit...» — Samstag, 25. September, 17.30 Uhr: «Die halbe Stunde der berufstätigen Frau»: «Lise Büchner, eine Wegbereiterin der weiblichen Bildung und Berufsarbeit.» Manuskript von Elli Müller-Rau.

Fernseh-Sendungen

für die Woche vom 19. bis 25. September 1954

Alle Tage Tagesschau

Sonntag, 19. September, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Sonntags: Es spricht Pfarrer Karl Zimmermann, Vertreter der ev-ref. Kirche.

Montag, 20. September, 20.30 bis ca. 22 Uhr: Kinderspiele (Film).

Dienstag, 21. September, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Abenteuer im roten Meer (Film), 2. Teil.

Mittwoch, 22. September, ca. 15 Uhr: Schweizerische Landwirtschaftsausstellung in Luzern: Forstwirtschaftliche Demonstrationen; fröhliche Wettbewerbe um Wald und Holz für jedermann. Ende ca. 16 Uhr.

Donnerstag, 23. September, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Das Fernsehen im Dienste der Unfallverhütung: Pass auf! Ein Verkehrswettbewerb mit Preisen — Kamera auf Reisen: Dänischer Bilderbogen (2. Teil). Kommentar: Lance Tschannen.

Freitag, 24. September, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Mit Schlafwagen und Zement durch den Gotthard: Fahrt mit dem Zementzug der SBB. Kommentar: Dr. Erich Tilgenkamp — Vorhang auf! Das Ensemble der Komödie Basel spielt «Die Kleine Zauberflöte» von Jacques Offenbach.

Samstag, 25. September, 15 bis ca. 16 Uhr: Wir übertragen von der Schweizerischen Landwirtschaftsausstellung in Luzern: Concours hippique für Unteroffiziere und Soldaten.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur. Tel. (052) 2 68 69

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

KIPFER-GFELLERS

«Chüechli»

Uranistrasse 16, Zürich

Die Café- und Lünchstube im Zentrum

Täglich 8 Menüs zu
2.10 2.30 2.60 3.— 3.80
Kaffee und Patisserie — primat

CAFE APOLLO BAR
MIT DEM BERÜHMTESTEN KAFFEE FÜR KENNER
Zürich, am Stauffacher, im Hause Kino Apollo

Wenn BERN dann

DAHEIM

Hotel und Restaurant

Vorzügliche Verpflegung zu angemessenen Preisen
Zeughausgasse 31 Tel. 2 49 29
Stadtzentrum

Gleiches Haus «Pergola» Belpstrasse 41

Hotel Hospiz
ENGELHOF BASEL

Fliessendes Wasser, Lift, Bäder

Ruhige Lage im Zentrum

Alkoholfreies Restaurant
Nadelberg Stiftsgasse

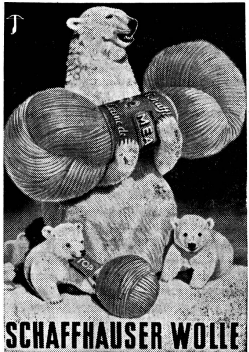
CAFÉ ERNI
zum Vögeli

• Heimelig
• Gut
• Preiswert

Bäckerei • Konditorei Speisergasse 25/27 St. Gallen

Tea Room CLARIDA, Meggen
Tel. (041) 72 12 87 bei Luzern
bestens geeignet für Vereine und
Schulen mit Autocars.
Herlichstes Alpenpanorama
mit Wetterhorn und Jungfrau-Gruppen.
Tel. Anmeldung erwünscht.

Bieri-Möbel
seit 1912
Filiäle:
Interlaken
Jungfraustr. 38



SCHAFFHAUSER WOLLE

Beidseitig
verwendbar

sind unsere handgewobenen Teppiche, was ihre Lebensdauer beträchtlich erhöht. Nur ausgesuchtes Rohmaterial (z. B. reine Schafwolle) gelangt zur Verwendung. Verlangen Sie eine unverbindliche und kostenlose Vorführung.

BAND-Genossenschaft Bern
SELBSTHILFEWERK DER KRANKEN
Helvetstr. 14, Tel. (031) 3 06 63

JUTE

das moderne Material für
Handarbeiten. In 9 verschiedene
Farbtönen
130 cm breit zu Fr. 6.—
per Meter. Muster prompt.

M. Tschan-Baumann & Söhne, Thun



WELTE-FURRER

Möbel-
transporte

in der Stadt
über Land
ins Ausland und
nach Übersee
Möbellager-
häuser

23.76.15

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren

Metzgerei
Zürich 1

Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiäle Bahnhofplatz 7

Inserieren
bringt Erfolg

Zürich Institut Minerva

Handelschule Vorbereitung:
Arztgehilfenschule Maturität ETH

Jeann Fust
Kreuzplatz 2, Tel. 24 42 33
Zürich 7
Spezial-Geschäft
für Vorhänge
bei reicher Stoffauswahl

Lieben Sie
schöne
Stoffe?

Wir zeigen in
unserer Herbst-
ausstellung im
altbewährten
Hof neben
schönen Bildern

auserlesene Gewebe

Deshalb machen Sie eine Herbstfahrt an
den lieblichen Bielersee.
Täglich vom 19. September - 19. Oktober

Handweberei Geiger-Woerner, Ligerz



HANS KASPAR A. G.

Trustfreie Speisefettfabrik

Zürich 3, 45

Telephon (051) 33 11 22 Ipsophon (051) 33 11 27



Guets
Brot

Feini
Guetzli

Zürich

Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
Tea Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03

Tapeten A.G.
DECORATIONSTAPETEN
VORHÄNGE

ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

25 Jahre Gipfelstube

Und immer wieder der feine
Kaffee-Spezial mit dem
Spez. Gipfel in der

Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich